

Interview mit Werner Frese

Wremen, den 18. Mai 2015

Zusammengefasst und niedergeschrieben von Birgit Deppe

Ich heiße Werner Frese und wurde 1927 in Wremen geboren. Dort bin ich 8 Jahre lang bis 1941 zur Schule gegangen. Ich wollte immer nach Dorum zur Rektorenschule gehen. Die kostete jedoch Schulgeld. So habe ich nur den Volksschulabschluss. Mit dem Lehrersohn Butt bin ich zusammen in eine Klasse gegangen. Er ist nachher in Bremerhaven aufs Gymnasium gegangen und Lehrer geworden.

Gut erinnern kann ich mich an die Siegesfeier zum Frankreichfeldzug in meinem letzten Schuljahr. Da wurde ich vom Lehrer gefragt, ob ich zusammen mit einem Mitschüler acht Tage lang jeweils von viertel vor zwölf bis zwölf die Glocken läuten würde. Das hat Spaß gemacht. Wir haben die Seile gezogen und uns dann von diesen mit hochziehen lassen. Außerdem waren wir in der Zeit nicht in der Schule.

Nach der Schule habe ich in einem Dorf im Südkreis Maler gelernt und in der Zeit auch bei meinem Lehrmeister gewohnt. Zu Hause hatten wir auch einen Malerbetrieb mit Lehrlingen. Die Lehre dauerte drei Jahre und ich fuhr alle 14 Tage nach Hause zum Wäsche wechseln. Damals gab es den Spruch: „Wo die Ostfriesen hausen, sollst du vorbersausen.“ Das hat sich bewahrheitet. Ich habe die ganze Zeit gehungert. Einmal war ich in der Werkstatt im Tiefparterre, die mit einem Sprachrohr mit der Stube verbunden war. Das funktionierte natürlich auch umgekehrt. Da hörte ich den Meister zu seiner Frau sagen: „Frau, du gnnst den Jungen nicht das Essen.“ Die Jungen, das war neben mir noch ein tschechischer Lehrling, der nach der Annexion der Tschechei Maler lernen musste. Mit diesem Lehrling musste ich mir ein Bett teilen. Mein Vater zu Hause hatte auch einen tschechischen Lehrling. Um auch an Äpfel zu kommen, haben wir uns eine Art Messer gebastelt und an einer Latte befestigt, die wir durch einen Spalt in der Apfelkiste geschoben haben. Den Apfel haben wir dann noch in der Kiste zerteilt und die Stcke durch den Spalt herausgefischt. Das durften wir natürlich nicht so oft machen, dass es auffiel. Auf dem Weg nach Wehdel zu einem Kunden kamen wir an einer Wiese mit Kühen vorbei, an der volle Milchkanne standen. Wir haben die Kannen genommen, Milch in den Deckel geschüttet, zwei Löcher im Deckel mit dem Daumen zugehalten und aus dem dritten getrunken. Beim Frühstück hat mich der Altgeselle belehrt, dass man, wenn man ein beschmiertes Brot nimmt, kein Ei mehr dazu isst. Zum Glück war es damals üblich, dass die Handwerker bei ihren Kunden Essen bekamen. Manchmal war das nicht sehr appetitlich. Manchmal gab es aber auch eine große Pfanne Bratkartoffeln, in die jeder mit seiner Gabel piekste. Einmal ließ mich der Hausherr als Jüngsten auch die Reste aus der Pfanne essen, weil ich das noch brauchte.

Nach der Lehre ging das Hungern zwei Jahre in Krieg und Gefangenschaft weiter. Ich war in Holland im Krieg, wurde von den Engländern gefangen genommen und den Franzosen übergeben, die mich in ein Lager bei Lille brachten, in dem vorher russische Gefangene waren. Dort

musste ich mit 17 in einem Kohlebergwerk arbeiten. Der Steiger zeigte mir den Umgang mit einem Presslufthammer und ich musste damit die Kohle losmachen. Beim ersten Mal bohrte ich zu tief in den Flöz und ich bekam den Bohrer nicht mehr los. Der Steiger schaffte es und gab mir einen Tritt in den Hintern.

Trotzdem wollte ich nach dem Krieg immer französisch lernen, weil ich die Sprache so schön fand. Durch die Arbeit, ich war selbständig, und Familie ist nie etwas daraus geworden. Reinhard Rehwinkel, mit dem ich zusammen im Posaunenchor gespielt habe, hat mir später angeboten, mit mir noch einmal nach Lille zu diesem Lager zu fahren, worüber ich mich sehr gefreut habe. Aus gesundheitlichen Gründen habe ich aber darauf verzichtet.

Im Mai 1946 bin ich zurück nach Wremen gekommen. Ich habe mich 8 Tage erholt und dann bei meinem Vater als Geselle gearbeitet. Wir sind mit Fahrrädern mit den Leitern auf der Schulter und vier Farbeimern am Lenker einhändig zu den Kunden gefahren. Und das auch gegen den Wind. Im Winter 47/48 hatten wir wenig zu tun. Da haben wir in der Werkstatt Bilder gemalt, richtige Ölgemälde. Ein Altgeselle war richtig gut. Der hat auch Bilder verkauft. Das passierte auch in anderen Wintern. Zu Beginn hatte der Betrieb neben mir noch einen zweiten Gesellen und einen Lehrling. Im Dorf gab es noch eine Tischlerei, zwei Schmieden, in der Hofe und da wo jetzt der Blumenladen ist, da es ja noch Pferde gab.

1953 habe ich meine Frau Inge, mit der ich drei Kinder habe, geheiratet. Die habe ich zwei Jahre vorher kennengelernt. Ich stand bei Bögers (Fischgeschäft) auf der Leiter und sollte das Mädchenzimmer renovieren. Da kam Frau Böger mit dem neuen Mädchen aus Danzig herein, das auf die Kinder aufpassen und Schularbeiten mit ihnen machen sollte. Sie hatte lange dunkle Haare und eine Schleife im Haar. Da habe ich mir gleich gesagt, dass ich mit der beim nächsten Ball an Ostern tanzen wollte. Bögers waren noch jung. Die waren auch auf dem Ball und ich habe mein Vorhaben ausgeführt. (Frau Frese ergänzte, dass sie sich gleich in den Mann auf der Leiter verliebt habe und durchaus noch mehrere Angebote hatte.) Damals gab es viele Vereinsbälle, an Weihnachten, Silvester, Ostern usw. bei Engelmann im Deutschen Haus.

1957 habe ich den Betrieb von meinem Vater übernommen. Der hatte inzwischen nur noch einen Gesellen und einen Lehrling. Meine Frau hat vorne den Laden mit Tapeten, Farben, Pinseln, Fußbodenbelägen usw. geführt (jetzt Pünktchen und Postagentur). Meine Eltern passten auf die Kinder auf. Wir haben hauptsächlich Zimmer renoviert und Fenster gestrichen. Häuser wurden damals wegen der fehlenden Fassadenfarben noch nicht gestrichen. Sie waren entweder verputzt oder aus Rotstein. Teilweise haben wir auch bunte Decken gemacht. An solche kann ich mich noch in Schmarren und Mulsum erinnern. Auch die Decke des Clubzimmers bei Engelmann habe ich mit einem bunten Fries aus Blättern gemalt. Als die Deckenverkleidung wegen Beseitigung eines Wasserschadens letztens abgenommen werden musste, kam diese Bemalung wieder zum Vorschein. Herr Engelmann hat mich extra geholt und mir das gezeigt.

Zu Pfingsten wurden die Küchen gestrichen. Häufig noch mit Kalk. Dann haben wir morgens um vier angefangen. Bei einem Kunden bin ich erst nach Pfingsten gekommen. Da wurde ich

Werner Frese

wieder weggeschickt. Ich könne nächstes Jahr Pfingsten kommen. Renoviert wird eben zu Pfingsten.

Lehrlinge hatte ich immer. Die habe ich alle durch die Prüfung bekommen. Bis auf einen, der praktisch auf eins stand, dann aber in der mündlichen Prüfung absolut nichts gesagt hat und damit durchgefallen ist.

1958 habe ich das erste Auto bekommen, einen gebrauchten Ford M12 für 6500 DM. Früher hatte nur der Arzt ein Auto. Deshalb konnte man auch problemlos mit einer 10m Leiter auf dem Fahrrad auf dem langen Heinrich nach Imsum fahren. Meine Frau machte auch den Führerschein und erledigte die Einkäufe für den Betrieb mit dem Auto.

Einmal sind meine Skatbrüder zum Fußballspiel Deutschland gegen Polen nach Hamburg gefahren. Ich wollte unbedingt mit. Aber der alte Engelmann hatte darauf bestanden, dass ich den Fußboden, verschweißte PVC Platten, noch fertig machte. Die liegen, glaube ich, heute noch in der Gaststube.

Im Dorf war es üblich, geliefertes Vieh erst im Herbst zu bezahlen. Einige meinten, das ginge bei Handwerkern ebenso. So musste ich oft hinter meinem Geld herrennen. Wenn früher die Leute keine Quittung wollten, hatte Oma schon das Geld in der Kitteltasche. Der Steuerberater Buschmann hat dazu in meiner Küche nur gesagt: „Das wissen wir doch. Wovon wollen sie denn sonst leben?“ Dreimal hatten wir Betriebsprüfung, einmal sogar ohne Anmeldung. Die sind bis in den Keller gegangen und haben die Betriebsmittel und Waren geprüft.

In Bremerhaven Ecke Rickmersstr. machte dann ein Laden auf, der Werbung damit machte, dass man ein Zimmer für 10 DM renovieren könne. Das war der Beginn der Baumarkt- und Do it yourself - Ära. Die Leute sind dann nur noch samstags am Nachmittag in den Garten gekommen und wollten Kleister kaufen, den sie in der Stadt vergessen hatten.

1989 mit 62 Jahren habe ich dann aufgehört und Rente beantragt.

Dorfarzt war damals Dr. Seibertshäuser aus der DDR. Der war dort damals mit dem Zahnarzt Hempel aus Dorum abgehauen. Schauspieler, Ärzte und Lehrer aus der DDR waren gut. Dr. Seibertshäuser sprach auch platt. Später konnte er sich mit Dr. Samsel nicht gut und ist nach Bremerhaven gegangen. Die Fahrt nach Bremerhaven war mir aber zu umständlich.

Im Posaunenchor habe ich Tuba gespielt. Reinhard Rehwinkel Posaune. Zwei sehr gute Blechbläser verließen den Ort leider zum Studium und so wurden es immer weniger. Viel Spaß haben die jährlichen Posaunentage im Herforder Münster gemacht. Die letzten Jahre hat Karin Struhs den Posaunenchor geleitet.

Manchmal bin ich auch mit Christel Hörmann mit der Buttlade draußen gewesen und habe Butt gefangen. Zumindest die letzten Jahre, in denen es noch Butt gab. Die Seehunde sind ja niedliche Tiere. Aber wenn wir einen Seehundkopf sahen, wussten wir, dass wir gar nicht

Werner Frese

mehr weiter brauchten. Der hatte schon alles weggefressen. Vor 15 Jahren bin ich noch mal los. Danach nicht mehr.

Bei der Flut 1962 war ich am Deich zum Sandsäcke schleppen. Wir warfen die Säcke den Deich runter in die Wellen und wenn die Wellen weg waren, waren auch die Sandsäcke weg. Noch eine halbe Stunde und es hätte einen Deichbruch gegeben. Als die größte Gefahr vorbei war, habe ich nachts um halb zwei meine Frau aus dem Bett geholt und bin mit ihr zum Deich. Es war gespenstisch. Der Mond schien und die Schiffe lagen auf dem Deich. Überhaupt, was da alles rumlag und dann der aufgeklappte Deich.

Inge Frese erzählte, dass ihre Mutter in der DDR das Geschehen am Deich verfolgt hätte und Angst um ihre Familie hatte. Ihre Schwägerin, Frau Wiebalck, die hinter dem Deich wohnte, kam nachts und sie überlegten, ob sie in die Kirche gehen sollten, weil dies der höchste Punkt im Dorf war. Inge Frese hatte in der Schule in Danzig den Schimmelreiter von Storm gelesen. Sie weiß noch, dass sie damals dachte, dass sie da nie hinwollte. Da hätte sie sich auch nicht träumen lassen, mal an der Nordsee zu wohnen.

Familie Frese hat heute drei Kinder, fünf Enkelkinder und drei Urenkel. Sie feiern nächste Woche ihren 62. Hochzeitstag.

Am 22. Juni 2016 ist Werner Frese nach kurzer Krankheit gestorben.